

# Laibacher Zeitung.

Nr. 119.

Mittwoch am 27. Mai

1857.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 1 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung ins Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insetionsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. u. f. w. In diesen Gebühren ist noch der Insetionsstempel pr. 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Insetrate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 30 kr. für 3 Mal, 1 fl. 10 kr. für 2 Mal und 50 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insetionsstempels).

## Amtslicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 14. Mai d. J. den Oberfinanzrath und niederösterreichischen Forstdirektor Karl Freiherrn v. Binder-Kriegelstein unter Bezeichnung der Allerhöchsten Zufriedenheit mit seiner langen und ersprießlichen Dienstleistung über sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand zu versetzen und zugleich den Oberfinanzrath bei der Finanz-Landesdirektions-Abtheilung zu Ofen, Sigmund von Haussegger, zum niederösterreichischen Forstdirektor allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten hat den Post-Offizialen erster Klasse, Dominik v. Ballarini in Roveredo, zum Postamts-Verwalter daselbst ernannt.

Das Handelsministerium hat die Wiederwahlen des Moise Vita Jacur zum Präsidenten und des Vincenzo Zatta zum Vizepräsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Padua bestätigt.

Heute wird ausgegeben und versendet: das Landes-Regierungsblatt für das Herzogthum Krain. Erster Theil, XVI. Stück, IX. Jahrgang 1857.

### Inhalts-Übersicht:

Nr. 103. Kaiserliche Verordnung vom 23. März 1857, mit der Vorschrift für die Volkszählungen.  
Laibach den 27. Mai 1857.  
Vom k. k. Redaktions-Bureau des Landes-Regierungs-Blattes für Krain.

## Nichtamtlicher Theil.

### Oesterreich.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 20. d. M. den auf dem Distrikte der Jazygier und Rumanier seit dem Jahre 1847 hastenden Avarialvorschuß von 11.480 fl. in Gnaden nachzusehen und mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. d. M. von den in der weiblichen Strafanstalt zu Pesth in Gewahrsam befindlichen Sträflingen Achten den Rest und weiteren Achten die

## Feuilleton.

### Die Eisenindustrie Krains.

Von Dr. G. H. Gosla.

I.

Provinzial-Zeitungen sind nicht in der Lage, allgemeine politische Tagesfragen, sei es nun des Völkerrechtes oder des Staatsrechtes, einer Erörterung in sogenannten Leitartikeln zu unterziehen. Abgegeben von allen andern Rücksichten, würde schon die Wichtigkeit jener Fragen zu dem beschränkten Wirkungskreise der Landesblätter im schlechten Verhältnisse stehen. Um so dringender aber ist die Verpflichtung derselben, die Interessen des Landes und zwar sowohl die geistigen als die materiellen, genau zu erforschen, auf allfällige Mängel hinzuweisen, eine Besserung der Verhältnisse anzubahnen, insbesondere auch die Mittel hiezu mit möglichster Vollständigkeit anzugeben.

Bereits wiederholt habe ich auf die ausgezeichneten Arbeiten der k. k. Direktion der administrativen Statistik im Handelsministerium die Aufmerksamkeit unseres Vaterlandes zu leiten versucht; wiederholt die reiche Fülle des statistischen Materials besprochen, das die periodisch erscheinenden Mittheilungen derselben bringen; wiederholt das Bedauern ausgedrückt, daß diese Mittheilungen noch durchaus nicht so gekannt sind und benützt werden, wie sie es zu sein verdienen! So in diesen Blättern (1855 Nr. 226, 229), wo ich insbesondere die Wasser- und Straßenbauten Krains in den Jahren 1850—1853 zu schildern ver-

suchte. Die ersten 4 Jahrgänge der Mittheilungen besprach ich in Stubenrauch's Zeitschrift für innere Verwaltung (1857 Nr. 2), allwo ich auch (Nr. 13 fg.) auf Grundlage derselben eine Reihe von Aufsätzen über das österreichische Staatsbahnenwesen in den Jahren 1853 und 1854 erscheinen ließ. Noch im Aprilheft der Mittheilungen des histor. Vereins habe ich auf eine treffliche Monographie über die kärnten'sche Eisenindustrie im Jahre 1855 von Josef Kossiwall aufmerksam gemacht, welche letztere über eine diesfällige Eingabe zweier der bedeutendsten kärnten'schen Gewerke vom k. k. Handelsministerium nach Kärnten zur Erhebung der betreffenden Verhältnisse gesendet wurde, und die Resultate dann in obiger Monographie darlegte. Ich bemerkte zugleich, daß „wir mit Sehnsucht dem 4. Hefte des 5. Jahrgangs der statistischen Mittheilungen entgegensehen, da dasselbe in ähnlicher Weise die Eisenindustrie Krains behandeln werde.“

Hälfte, beziehungsweise zwei Drittel ihrer Strafzeit aus Gnade nachzusehen geruht.

Mediasch, 12. Mai. Das traurige Elementar-Ereigniß, durch welches viele der ärmeren Klasse zugehörigen hiesigen Insassen an ihrem Hab und Gut so empfindlichen Schaden erlitten haben, daß dieser durch ihre eigene Kraft in langem Zeitraume kaum wieder einzubringen sein dürfte, wurde dem k. k. Kreisamte in Hermannstadt am 4. d. Mts. einberichtet — welcher Bericht jedoch wegen der unterbrochenen Straßenverbindung erst am 6. d. Mts. in Hermannstadt einlangte, und schon am 9. d. M., Früh 7 Uhr, erschien der k. k. Herr Kreisvorsteher Bogdani in Mediasch, um die in so kurzer Zeit durch Se. Durchlaucht den Herrn Landesgouverneur Fürsten zu Schwarzenberg mittelst des Telegraphen von Sr. Majestät dem Kaiser erwirkte allergnädigste Unterstützung zur Linderung der augenblicklichen Noth an die derselben bedürftigsten Parteien zu spenden.

Das in Verona erschienene, bis zum 23. Abends um 6 Uhr reichende Bulletin lautet, daß Se. Excell. der Feldmarschall Graf Radetzky den Tag ruhig verbrachte.

Die k. Akademie in Brüssel schreibt bereits durch mehrere Jahre einen Preis auf die Lösung der Frage aus, ob Karl der Große in der Provinz Kärnten geboren worden. Im Jahre 1855 kamen 5 Abhandlungen ein, von denen die beste einen Oesterreicher, den böhmischen Schriftsteller Anton W. Maloch, Lehrer am Gymnasium zu Ziein, zum Verfasser hat.

Die „Trierer Ztg.“ meldet: Nach den durch die Untersuchungen des hier anwesend gewesenen Herrn k. k. Bergathes Foetterle, der heute Morgens die Reise über Venedig und Mailand nach Südtirol fortsetzte, erzielten Resultaten haben wir keinen sehr bedeutenden Aufschwung der Bergbaue auf die am Karste vorkommenden Kohlenlager zu erwarten. Die Kohle, die zwar von einer sehr guten Qualität ist und der Kreideformation angehört, ist in einem sehr bituminösen schwarzen Kalksteine und Kalkschiefer eingelagert, in dem sie in mehr oder weniger ausgedehnten, zwischen mehreren Zollen und ein bis anderthalb, auch zwei Fuß, an einzelnen Stellen selbst darüber mächtigen, sich jedoch stets nach allen Richtungen ausleitenden Linsen auftritt. Dieses linsenförmige Auftreten gibt weder eine hinlängliche Sicherheit für die Fortsetzung der Einlagerung in die Tiefe und nach dem

eine statistische Monographie bringt, auf die ich die allgemeine Aufmerksamkeit meiner Landsleute zu ziehen wünsche.

Ersichtlich hat schon an und für sich gar kein Theil der Statistik Krains eine so eingehende und ersprießliche Würdigung gefunden, als sie uns hier bezüglich unserer Eisenindustrie gegeben wird, und es muß daher eine Kenntnissnahme derselben für Jedermann, auch ganz abgesehen von dem praktischen Nutzen, höchst interessant sein. Und das um so mehr, da die Trefflichkeit der Arbeit nichts zu wünschen übrig läßt. Dann aber wird dieselbe zweifelsohne von dem segensreichsten praktischen Einflusse sein, wenn unsere Gewerke die vortrefflichen Bemerkungen nicht unbenützt lassen, welche jeder Abschnitt des Buches in reichster Fülle enthält.

Uebrigens gebührt dem Verfasser dieser Schrift alles Lob, und es sind alle Bedingungen vorhanden, welche zu einer gediegenen statistischen Arbeit nothwendig gehören. Mit den erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet, hat der Verfasser im Auftrage der hohen Regierung die Krain. Gewerkschaften besucht, sich vom Zustande derselben die genaueste Uebersetzung verschafft, und so die von den Gewerken selbst angegebenen, nicht selten ganz unrichtigen Daten einer scharfen aber nothwendigen Kritik zu unterziehen vermocht, welche die sicherste Bürgschaft für die Richtigkeit der Resultate bildet, zu denen er gelangt. Ohne Vorurtheil für oder gegen das Land, für oder gegen die eine oder die andere Gewerkschaft, zeigt er mit einem anerkennungs- und beherzigungswürdigen Freimuth, was das Land zu leisten vermöge und was nicht, wo

Diese meine Worte waren kaum gedruckt, so erhielt ich auch bereits aus dem k. k. Handelsministerium das bezeichnete 4. Heft, das unter dem Separattitel: „Die Eisenindustrie des Herzogthums Krain im J. 1855. Eine Darstellung des dortigen Eisenhüttenwesens nach seinem Stande und Betriebe sammt Beschreibung der vorzüglichsten Eisenwerke, Eisenstein- und Braunkohlenbergbaue von Josef Kossiwall. Wien 1856. Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.“ (Preis 40 kr. C. M.) 99 S. gr. 8.

Streichen, noch eine genügende Gewährleistung für einen nutzbringenden Abbau der Kohle, der in dem festen Kalksteine ziemlich kostspielig wird.

Zu der am 20. d. M. abgehaltenen Sitzung der k. k. geographischen Gesellschaft verlas der Präsident, Herr Sektionsrath v. Haidinger, ein an ihn gerichtetes Schreiben Alexanders v. Humboldt, mit welchem der Restor der Wissenschaft in Europa, um N. v. Humboldt's eigene Worte zu gebrauchen, „einen unendlich lebenswürdigen, nur zu schmeichelhaften und in der gebildeten Sprache geschriebenen Dankfagungsbrief Sr. kaiserl. Hoheit des Herrn Erzherzogs Ferdinand Max in Abschrift mittheilt.“

Das Schreiben Sr. kaiserl. Hoheit lautet folgendermaßen:

„Lieber Geheimrath v. Humboldt!

Aus Ihrem freundlichen Schreiben vom 11. d. M. habe ich entnommen, daß Sie so gefällig waren, die auf mein Ersuchen von Ihnen entworfenen Instruktionen für die k. k. Fregatte „Novara“, welcher die schöne Aufgabe der Weltumsegelung ward, unmittelbar an den Befehlshaber dieses Schiffes abzusenden. Keine berufeneren, sicherere Hand konnte unseren Gelehrten die Zielpunkte ihres Strebens zeigen, und die Mittel, sie zu erreichen, andeuten, als die des Altmeisters der Naturforschung, und wenn, wie ich nicht zweifle, die Expedition dazu beitragen wird, die Weltkunde in vielen Punkten aufzubreiten und zu vervollkommen, so wird den Urhebern jener Aufzeichnungen ein großer Theil des Verdienstes davon zuzuschreiben sein. Der „Novara“ aber — wenn es ihr gegönnt ist, im Gedächtnisse der gelehrten Welt fortzuleben — wird es noch in späterer Zeit zur Ehre gereichen, daß man ihrem Namen den Namen Humboldt beigelegt, welcher seit drei Menschenaltern bei jeder Eroberung auf dem Gebiete des Naturwissens voranleuchtet.

Mailand, am 2. Mai 1857.

Ihr Ihnen aufrichtigst zugethaner  
Ferdinand Max,  
Erzherzog von Oesterreich.

### Deutschland.

Paderborn, 16. Mai. Kürzlich ist den Schülern des hiesigen Gymnasiums ohne Ausnahme verboten worden, nach 7 Uhr Abends ihre Wohnung zu verlassen.

Wie der „Volksk.“ aus München, 22. Mai, mittheilt, ist die Verfügung des Kultusministeriums, daß den hochw. Bischöfen die Abhaltung von Priester-Exerzitien durch auswärtige Geistliche und insbesondere durch Jesuiten, untersagt sei, auf die Vorstellungen der Bischöfe durch Allerhöchste Entschließung Seiner Majestät des Königs aufgehoben und beseitigt worden.“

Ueber das neue Konkordat der württembergischen Regierung mit dem römischen Stuhl vernimmt man Folgendes: Das Placet der weltlichen Gewalt ist aufgehoben, die Ehegesetzgebung nach dem österreichischen Konkordat geordnet (über Hindernisse und Gültigkeit der Ehe entscheidet das geistliche Gericht allein, das weltliche hat nur über die zivilrechtlichen Folgen zu erkennen), die Besetzung der Pfarren dem Bischof anheimzugeben, und sollen die katholischen Geistlichen nicht mehr unter dem §. 47 der Verfassungsurkunde stehen, nach welchem wegen Unbrauchbarkeit und Dienstverfehlungen die Entlassung oder Versetzung auf ein geringeres Amt durch den König verfügt werden kann.

### Italienische Staaten.

Aus Turin, 15. Mai, wird der „N. Preuß. Ztg.“ geschrieben:

Gleichzeitig mit einigen französischen Journalen (Journal des Debats, „Gazette de Lyon“) erheben sich auch bei uns Stimmen, welche, nachdem das Spiel gewonnen, kein Bedenken tragen, die wahre Pflicht der Verlegung der Kriegsmarine von Genua nach Spezia zu enthüllen. Soziale, merkantilische, administrative und militärische Zwecke waren nur Nebensache, die Politik (der Italianissimi) die Hauptsache. Es galt, wie Herr Correnti in der Kammer sagte: *lo he or nol lo he*, es galt, ein zweites Alexandria an der Mittelmeerküste zu besitzen, „durch welches wir eine liebende und geliebte Hand nach dem Herzen Italiens strecken.“ Darum sagte auch Paleocapa (Venetianer), unser Minister der öffentlichen Bauten: „Ich bin fest überzeugt, daß wir, indem unsere Marine nach Spezia, d. h. mehr gegen den Feind vorrückt, immer stärker anstatt schwächer werden.“ Darum glänzte auch der Philosoph Graf Mamiani so blendend in seiner Rede für das ministerielle Projekt, und darum hatten sich alle „Frattelli“ zu einer so kompakten Majorität vereinigt. Denn wir Alle wissen, daß, sobald es sich um revolutionäre Zwecke handelt, die Geldfrage gar nicht bei unseren Italianissimi in Betracht kommt; ganz anders ist es freilich bei sozialen, kommerziellen und anderen Reformfragen. Es kann nicht fehlen, daß ein gewaltiger Verdruß Diejenigen packt, welche es bei obiger Frage ausnahmsweise mit Cavour hielten, indem sie einzig und allein an die großen Vortheile dachten, welche die Erweiterung des genuesischen Hafens in Verbindung mit rascher Förderung des Ludmanterbanes u. s. w. haben mußte. Indessen wird hoffentlich dieser Gesichtspunkt nicht aus dem Auge verloren werden, zumal er nicht einzig und allein Genua's Interessen berührt, welches in Folge seines unzugänglichen Handelshafens in Livorno und Marseille gefährliche Rivalen entstehen sah, sondern die Handelsverhältnisse von ganz Piemont in Anspruch nimmt.

### Frankeich.

Paris, 18. Mai. Der „Moniteur“ bringt heute einen Bericht aus Berlin vom 14. d. Mts.,

Fehler und Nachlässigkeiten unterlaufen sind, wo Eifer und mangelhafte Einrichtungen eine Aenderung dringend erfordern, und wo wieder Eifer und Sachkenntnisse die besten Erfolge erzielen oder für die Zukunft versprechen.

Die Monographie, eine wahre Musterarbeit, läßt nur einen Wunsch im Leser entstehen, daß auch unsere übrigen industriellen und Handelsverhältnisse eine gleiche genaue und eingehende Darstellung und Würdigung finden möchten.

Die Genauigkeit der Darstellung, die Gewandtheit der stilistischen Form, welche nicht bloß Zahlen, sondern verarbeiteten Stoff gibt, versteht sich nach Vorstehendem von selbst. Lobenswerth ist die schnelle Publikation: die Zahlen und Daten sind vom Jahre 1855. Die Korrektheit des Druckes, die Schönheit der Ausstattung bedarf bei der k. k. Hof- u. Staatsdruckerei kaum einer besonderen Erwähnung. Der niedere Preis ermöglicht eine große Verbreitung.

Was die innere Anordnung des Stoffes anbelangt, so entwirft Kossivall in der Einleitung mit wenigen aber charakteristischen und prägnanten Pinselstrichen zunächst ein allgemeines Bild der geologischen Beschaffenheit Krains und der Eisenindustrie überhaupt (S. 1—6); gibt dann in der ersten Abtheilung (S. 7—35) eine allgemeine Schilderung des Eisenhüttenwesens, u. z. des Eisenhüttenbergbaues, der Schmelz- und Guß-, dann der Raffinierwerke, der eisenerarbeitenden Industrialgewerbe, der Gewinnung fossiler und vegetabilischer Brennstoffe. In der 2ten Abtheilung (S. 36—99) beschreibt dann der Verfasser

worin über den Abschied des Prinzen Napoleon gesagt wird: „Bei dem vom Prinzen von Preußen gegebenen Diner hat Sr. k. Hoheit sich vom Könige und von den Prinzen des k. Hauses verabschiedet; dieses Lebewohl trug nach Aller Ueberzeugung das Gepräge würdiger und aufrichtiger Herzlichkeit. Der Prinz von Preußen hat dem Prinzen wiederholt feurig die Hand gedrückt und dem General v. Salles, sowie den Offizieren Sr. k. Hoheit in den lebenswürdigsten und schmeichelhaftesten Ausdrücken Lebewohl gesagt.“ Das amtliche Blatt bestätigt auch die Nachricht, daß der Prinz Napoleon Hr. Alexander v. Humboldt im Namen des Kaisers die Großoffiziers-Dekoration des Ordens der Ehrenlegion überreicht hat.

Paris, 20. Mai. Heute ist die Pariser Finanzwelt wieder durch ein Falliment erster Größe aufgeschreckt worden. Herr Karl Thurneyssen, ehemaliger Associé des Hauses Stieglitz in Petersburg, hat seine Zahlungen eingestellt und die Flucht ergriffen. Das Defizit beträgt drei bis vier Millionen, soviel man jetzt noch urtheilen kann, und das ist keine Kleinigkeit. Dieser Herr ist ein Neffe des Administrators vom Mobilien-Credit, welcher denselben Namen führt und der zu den geachteten Männern des hiesigen Plazes gehört.

Im Jahre 1848 halb zu Grunde gerichtet, begab Herr August Thurneyssen (der Onkel) sich nach Petersburg, wo er sich im Verlaufe von einigen Jahren einiges Vermögen erworben hat. Nach Paris zurückgekehrt, wurde er vom Herrn Pereire unterstützt, und gelangte in die Administration des Mobilien-Credits. Nun kommt er bei seinem Neffen wieder um den größten Theil seines Vermögens.

Dem „Nord“ wird über denselben Fall geschrieben, daß Herr Ch. Thurneyssen wenig Geschäfte mit dem Auslande machte. Einige polnische Familien, der Graf Potocki und der Graf Raczyński, verlieren einige Millionen bei diesem Unglücksfall. Herr Ch. Thurneyssen ist, wie man versichert, nach Amerika abgereist. Am 20. sollte der Konkurs angekündigt werden.

### Großbritannien.

Ueber die Auflösung des 19. Infanterie-Regiments, eingeborner indischer Truppen, gibt der „Times“ Korrespondent in seinem Briefe aus Calcutta vom 9. April einige nicht uninteressante Einzelheiten zum Besten. Er erzählt, welche Vorkehrungen getroffen worden waren, um das Regiment zu bewältigen, falls es den Gehorsam verweigern sollte, und wie es bis zum letzten Augenblicke noch sehr zweifelhaft gewesen war, ob nicht Gewaltmaßregeln nöthig sein würden. Als dem genannten Regimente die betreffende Auflösungs-Ordnung vorgelesen wurde, bat es sich die Erlaubniß aus, früher noch ein Bittgesuch an die Regierung richten zu dürfen. Es erhielt darauf die Antwort, daß es zu spät dazu sei, war aber durch die getroffenen Anordnungen doch so sehr eingeschüchtert, daß es ohne weitere Widerrede die Waffen streckte. Die Offiziere vergossen Thränen vor Wuth und Schmerz. Man ersparte ihnen aber dann jede weitere Erniedrigung, ließ ihnen ihre Uniformen und eskortirte sie mit Kavallerie nach Chinsurah. Von da gingen sie einzeln nach ihren Heimatsorten. Damit ist ein Akt des Drama's beendet, aber sehr wahrscheinlich wird man noch zu ähnlichen weiteren Maßregeln greifen müssen. Ein allgemeiner Aufstand ist

kaum zu besorgen. Die Regierung ist besonnen und ruhig, will jedes Blutvergießen vermeiden, aber auch keine weiteren Zugeständnisse machen. Eine Quelle der Gefahr liegt in der Aufregung der europäischen Regimenter. Diese haben inmitten der meuterischen Eingeborenen doppelt schweren Stand, und da dürfte es nicht immer leicht sein, sie im Zaum zu halten. Wie sehr es sich die Regierung übrigens angelegen sein läßt, den Vorurtheilen des Volkes nicht zu nahe zu treten, mag Folgendes beweisen: Das 84. englische Regiment war in Ghaut gelandet, und dort dabei steht ein kleiner Tempel, vor welchem die Sapoyas ihre kleinen häßlichen Götzen aufstellen. Der europäische Soldat ist bei solchen Veranlassungen immer zu bösen Späßen geneigt, und um diesen vorzubeugen, war General Hearsay selbst beim Aufschiffen der Truppen anwesend, und die beiden ersten Soldaten, die an's Land stiegen, wurden sofort von ihm beordert, bei den Götzenbildern Schildwache zu stehen. Auf dem Paradegrund stellten sich somit europäische Soldaten auf, die Sapoyas zum Gehorsam zurückzubringen, und gleichzeitig bewachten diese Soldaten den Tempel dieser Sapoyas. Nicht minder charakteristisch ist folgender Vorfall: In den Gefängnissen schmachteten vor Kurzem noch mehrere Hunderte von den verurtheilten rebellischen Santals. Aber sie starben rasch hin, und der Generalgouverneur ließ sie unter der Bedingung frei, daß sie in den Sunderbunds — so heißen die Sumpfigebenden rings um Calcutta — arbeiten und ihr Wort geben, nicht zu entfliehen. Das gaben sie wirklich, aber nach wenigen Tagen schon kam die Meldung, sie seien alle entflohen. Merkwürdigerweise kamen sie jedoch sämtlich am 8. April wieder zurück. Sie baten, wieder im Gefängniß aufgenommen zu werden, und nur die Cholera in den Sümpfen habe sie zu fliehen genöthigt. Keine andere Race in ganz Indien hätte daran gedacht, ein gegebenes Wort so treu zu halten, und wären sie wirklich geflohen, kein Mensch hätte sie wieder zu Gesichte bekommen. Ihre Redlichkeit erregt dafür auch allgemeine Theilnahme, und man wird sie in passenderer und gesünderer Weise zu beschäftigen suchen.

In beiden Parlamentshäusern wurde am 18. d. die Mittheilung gemacht von der Verlobung der königlichen Prinzessin mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen. In der betreffenden Botschaft wird auch die Hoffnung ausgedrückt, das Parlament werde für die Prinzessin eine angemessene Aussteuer bewilligen. Beide Häuser votirten einstimmig eine Glückwunsch-Adresse an die Königin. Der Antrag in Betreff der Aussteuer wird nächstens vorgelegt werden. Der „Times“ zufolge wird keine übertrieben hohe Summe begehrt werden. Die Minister werden keine Jahresrente, sondern eine gewisse Geldsumme ein für allemal begehren.

### Tagsneuigkeiten.

Vor einem Jahr gerade hatte man in England den Palmer'schen Vergiftungsprozeß vor Old Bailey. Am 13. d. M. hat die Verhandlung der Anklage gegen die Eheleute Bacon begonnen — eine schauerhafte Anklage, denn die Eltern sind beschuldigt ihren beiden Kindern, das älteste, ein Anabe nicht über drei Jahre, den Hals abgeschnitten zu haben. Die „Allg. Ztg.“ läßt sich darüber Folgendes melden: „Verwundernd müssen wir zuerst beurtheilen

die einzelnen, vorzüglicheren Eisenwerke, die zu denselben gehörigen Eisensteinbergbau und Braunkohlenbergbau. —

Indem wir im Folgenden einige Auszüge aus dieser so höchst beachtenswerthen Schrift und zwar, wenn irgend thunlich, mit den eigenen Worten derselben geben werden, bemerken wir, daß es uns dabei natürlich nur darum zu thun sein kann, in einem allgemeinen Bilde die charakteristischsten Züge zu vereinigen, und verweisen sonach in Rücksicht alles Besonderen auf das Buch selbst. —

### Die weibliche Handarbeit.

Man wird kaum in Abrede stellen, heißt es in dem sehr interessanten, die abgelassenen 3 Jahre umfassenden Berichte der Linzer Handelskammer, daß der einzige Weg zum Wohlstande einer Nation in Fleiß, Geschicklichkeit und Arbeit zu finden sei. Man thut in manchen Staaten viel, um Arbeit zu schaffen; man ordnet große Bauten an und dergleichen. Dennoch zeigt es sich, daß jene Arbeit die fruchtbarste ist, die Jeder freithätig sich selbst sucht und fand, wenn er damit einem Bedürfnisse eines Andern entgegen kam. Sonderbarer Weise verurtheilen aber so manche Gesetzgebungen die Eine Hälfte der Nation, das weibliche Geschlecht, dazu, daß sie kein eigentliches Gewerbe antreten sollen. Nur bei Witwen wird eine Ausnahme gemacht, indem ihnen unter manchen Bedingungen die Fortsetzung des Gewerbes des verstorbenen Gatten gewahrt ist. Höchstens will man diesem Geschlechte erlauben, zu stricken, zu nähen, zu sticken, Damenkleider und Puzsachen zu verfertigen.

Man weiß, daß es unmöglich ist, bei größter Anstrengung mit Stricken, Nähen oder Sticken — ein anständiges Auskommen zu finden.

Man weiß, daß der Fortschritt der Zeit der Handarbeit so viele Beschäftigung abnahm, weil nun die Maschinenarbeit so Vieles leistet. Die Maschine klöppelt, näht, spinnt und webt nun. Alles das war und ist noch der Frauen Haupterwerb; allein die Maschine verdrängt die Handarbeit. Nicht jeder Frauensperson, sondern nur wenigen ist es gegönnt, — Hausfrauen zu werden, und so in der Wirtschaft helfend, ordnend und sparend dem Manne zur Seite zu stehen. Unmöglich können alle Andern — in Diensten unterkommen. Dennoch aber soll diese Hälfte der Nation durchweg ihr Auskommen auch ehrlich finden.

Man ist so reich an moralischen Grundgesetzen; — man steht mit Entrüstung auf jene weiblichen Wesen hin, welche da zu Fall kommen, man ermahnt sie so nachdrücklich zum Fleiße und zur Stillschickheit, aber — man verweigert ihnen das einzige Mittel, welches zum Fleiße, zur Ordnung, zur Stillschickheit führt, — die Freiheit, ja die Möglichkeit, sich durch eine selbstgewählte Thätigkeit in jeder für sie passenden gewerblichen Sphäre — das Brot zu verdienen. Während die Erfahrung zeigt, wie sehr die Gattinnen so vieler Handarbeiter wahrhaft mitarbeiten und verdienen helfen, erklärt man das weibliche Geschlecht für unfähig, Personalgewerbe gewisser Gattungen zu erlangen.

Einige Beispiele mögen den Sachverhalt beleuchten. Fast alle Handschuhmacher lassen ihre Hand-



